

der Taufe weihen. Der letzte Abschnitt weist ihnen Wege zum segensreichen Einfluß in der Familie.

S. Nachbaur S. J.

Von den Katakomben bis zu den Zeichen der Zeit. Der Weg der Kirche durch zwei Jahrtausende. Von Hans Preuß. 8^o (368 S. und 35 Abb.) Erlangen 1936, Martin-Luther-Verlag. Geb. M 6.50

Kirchengeschichtsschreibung erhält immer ihren Sinn und ihre Richtung vom dogmatischen Grund her. Dafür ist dieses Buch wieder ein klassischer Zeuge. Mit klarer Ehrlichkeit sagt der Verfasser auf der ersten Seite: Das Buch soll die Geschichte der Kirche erzählen „aus dem Luthervolk für das Luthervolk“. Aber das soll nicht hindern, was auf der letzten Seite geschrieben steht: „in edlem Frieden“ mit den Schwesterkirchen auf deutschem Boden zu leben. Der rechte Weg zwischen diesen zwei Idealen scheint gewährleistet durch das Bewußtsein des Verfassers, stets „der historischen Wirklichkeit verpflichtet“ zu sein (S. 1), „strengste Wissenschaftlichkeit“ zu üben, — obwohl dieses Buch sonst durchaus ohne schulmeisterlichen Ballast frisch und oft mit entzückender Ausdruckskraft den Gang durch die Kirchengeschichte nimmt.

Wir wollen mit keinem Wort etwas dagegen sagen, daß diese Geschichte der Gesamtkirche ganz aus der Begeisterung für Luthers Werk geschrieben ist. Aber wir meinen, dem edlen Frieden sei nicht gedient mit einer Begeisterung, die den Blick für die andere Seite, ich will nicht sagen, verengt — denn eng ist jeder Menschenblick, und es kommt nur darauf an, welche „Enge“ sich in der vor der Geschichte liegenden Theologie als richtig erweisen kann —, aber ungerecht und historisch unwirklich verengt. Und das ist in diesem Buch doch auf weite Strecken geschehen.

Trotz der streng lutherischen Theologie, aus der die Frühgeschichte der Kirche dargestellt ist, wird (S. 13 f.) von einer „Fehlentwicklung“ der theologischen Hellenisierung des Bibelglaubens gesprochen, die erst durch Luther wieder gutgemacht wurde, wobei nicht einzusehen ist, warum dann der gewaltige

Kampf der Kirche gegen den Arianismus und der Sieg des Chalcedonense als herrlichste Episode der „Kirche der reinen Lehre“ gepriesen wird (S. 18 ff.). Betrübtlich ist es, immer wieder die alten, längst tief und eingehend widerlegten Darstellungen von Papsttum, Mönchtum, Eucharistie und Marienverehrung zu hören. Beim Lesen der einen Großteil des Buches einnehmenden Seiten über Luther, die stilistisch und, wenn man so sagen darf, poetisch meisterhaft geschrieben sind, überkommt einen immer wieder die Trauer darüber, daß ein ähnliches Verständnis oder doch der Versuch eines Verständnisses (der mit Billigung noch gar nichts zu tun zu haben braucht, sondern rein das Ergebnis genauerer Forschungen wäre) für „die historische Wirklichkeit“ katholischer Dinge so gar nicht vorhanden ist. Dafür nur ein konkretes Beispiel: Ignatius Loyola, der „geistliche Don Quichote“ (S. 189), kommt zu seinen Eroberungsplänen „durch das Lesen glutvoll mystischer Bücher“ (ebd.). Hätte der Verfasser nicht schon aus Böhmer erfahren können, daß es sich da um zwei urdeutsche Bücher handelte, um Ludolfs von Sachsen Leben Jesu und um die Nachfolge Christi, eben das Büchlein, das der Verfasser selbst (S. 109) „das stillste Buch des Mittelalters“ nannte? Aber nein, die glutvoll mystischen Bücher passen Preuß so gut in die Anfangsgeschichte der Kompanie Jesu und ihres undeutschen, dem heißen spanischen Boden entsprossenen Wesens. Solcher Beispiele gäbe es noch eine Fülle. Vor allem die Darstellung des „römischen Aufschwungs und Sturzes“ unter „Pio nono“ (302 ff.) erinnert an die unerquicklichsten Zeiten protestantischer Polemik. Mit solchen Kapiteln wird dem edlen Frieden nicht gedient — weil sie nicht der historischen Wirklichkeit verpflichtet sind, noch Anspruch auf strenge Wissenschaftlichkeit erheben können. Und so ist diese Kirchengeschichte, so erfreulich ihr klarer und eindeutiger dogmatischer Standpunkt in allen Lehren ist, die dem wahren christlichen Bekenntnis gemeinsam sind, doch wieder ein Zeichen, wie weit es noch sein mag bis zum „edlen Frieden der Schwestern“. Die Geschichte der gemeinsamen andert-halb Jahrtausende, die auf den Blättern

dieses Buches oft ergreifend schön und treffend geschildert ist, könnte auf diesem Wege weiter führen.

H. Rahner S. J.

Kirchliche Kunst

Die oberbayerischen Stifte. Die großen Heimstätten deutscher Kirchenkunst. Von Prälat Dr. Michael Hartig. Zwei Bände. 8° (240 u. 168 S. u. 4 Tafeln.) München 1936, Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz. Geb. M 6.—

Eine Arbeit, die sich zur Aufgabe gemacht hätte, ein zusammenfassendes Bild der Pflege der kirchlichen Kunst in den zahlreichen Stiften Oberbayerns in mittelalterlicher und nachmittelalterlicher Zeit bis zur Aufhebung im Jahre 1803 zu zeichnen, fehlte bisher. Das vorliegende, auf vieljähriger Beschäftigung und völliger Vertrautheit mit dem Gegenstand beruhende Werk füllt nunmehr diese Lücke aus. Der erste Band behandelt in kurzen Einzeldarstellungen die Pflege der Kunst in den Stiften der Benediktiner, Zisterzienser und Augustinerchorherren, der zweite in gleicher Art die Stifte der Prämonstratenser, die Collegiatstifte und die sonstigen oberbayerischen Stifte, während von den Mendikantenklöstern nur das Jahr der Gründung und die Aufhebung am Schluß des Bandes angegeben werden. Geschrieben ist das Buch vor allem für weitere Kreise, die es mit der Pflege der kirchlichen Kunst vertraut machen und mit größerer Wertschätzung der noch vorhandenen künstlerischen Hinterlassenschaft erfüllen möchte. Zweckmäßig wäre es wohl gewesen, wenn den einzelnen Abschnitten des Werkes oder doch wenigstens dem zweiten Band ein die Hauptergebnisse zusammenfassender Rückblick angefügt worden wäre.

J. Braun S. J.

Die Bettelordenskirchen in Österreich. Zur Entwicklungsgeschichte der Österreichischen Gotik. Von Richard Kurt Donin. Mit 409 Abbildungen. 8° (420 S.) Baden bei Wien 1935, Rudolf M. Rohrer. M 17.—, geb. M 19.—

Die vorliegende Schrift, die sich auf gründliche Kenntnis aufbaut, hilft einem Mangel in dankenswerter Weise ab Stimmen der Zeit. 181. 6.

und darf darum alle Beachtung seitens der Kunsthistoriker beanspruchen. Sie scheidet die noch vorhandenen Kirchen in zehn Gruppen, in flachgedeckte Saalkirchen, gewölbte Saalkirchen, flachgedeckte Basiliken, gewölbte Basiliken, zweischiffige Hallenkirchen, dreischiffige Hallenkirchen, vierschiffige Kirchen, Kirchen mit flachem Chorschluß und Kirchen der Kapistranbewegung. Indem sie diese Gruppen als Ganzes wie die zu ihnen gehörenden Kirchen einer eingehenden Untersuchung auf ihren baulichen Innen- wie Außencharakter, ihre architektonischen Einzelheiten und ihre stilistische Beschaffenheit unterzieht, entsteht zugleich ein anschauliches Bild der in diesen österreichischen Ordenskirchen auftretenden Typen und der Entwicklungsstufen ihrer Architektur. Die Schrift schließt mit einer zusammenfassenden Darstellung der bei Behandlung der einzelnen Gruppen gemachten Wahrnehmungen und einem Versuch, den Einfluß, den die Bettelordenskirchen auf die übrige spätmittelalterliche Kirchenarchitektur Österreichs ausübten, näher zu bestimmen. Dieser Versuch bedarf zwar der Ergänzung und teilweise auch wohl der Berichtigung, aber auch so ist er, weil wegweisend und grundlegend, von Bedeutung.

J. Braun S. J.

Der Dom zu Paderborn. Von Alois Fuchs. Mit 50 Abbildungen. 12° (56 S. u. 48 Tafeln). Paderborn 1936, Bonifacius-Druckerei. Karton. M 2.—

Der heutige Dom zu Paderborn ist nicht der ursprüngliche, es sind ihm sogar fünf andere vorausgegangen, von denen einer unvollendet blieb, die andern, weil durch Brand zerstört, Anlaß zu Neubauten wurden. Das Büchlein berichtet darum auch zunächst über diese Vorgänger, von denen der älteste der Karolingerzeit angehörte, doch nur kurz, da die schriftlichen Quellen über sie geringe Auskunft geben, Überreste aber sich nicht oder nur in ungenügendem Maße erhalten haben. Dann behandelt Fuchs eingehend unter Beigabe von fünfzig gut gewählten Abbildungen den aus dem zweiten und dritten Viertel des 13. Jahrhunderts stammenden jetzigen Dom, eine mächtige frühgotische Hallenkirche mit romanischen Nachklängen